Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 12 (1908)

Artikel: Der Scheue
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572526

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohl gerichtet; er trug auch den schwersten Bösewicht ohne Wanken. Uli setzte sich eine Weile ins Gras, wartete, wie die Fischlein auf der glatten Fläche sprangen, fuhr dann in weitem Bogen zurück zur Hütte und verschwand wieder im Walde. Der See blieb wieder einsam unter den hohen ziehenden Wolken. Die Fische aber mehrten sich alle Jahre in dem tiefen Wasser. Der Rat war mit Uli wohl zufrieden und lohnte seine treuen Dienste.

Als es auf das Fischessen ging, kamen alle Tage einige Burger mit, die bis gegen den Abend am See blieben und eifrig mit Netzen und Angeln fischten. Uli zog ihnen unverdrossen ein Wägelchen hinaus, das gute Zehrung enthielt, half die Netze legen und ziehen, hatte viel zu tun, und wenn im Behälter die Fische sich drängten und er von jedem das Gewicht zu sagen wußte, wurde er fast stolz, machte gar noch Späße, lachte darüber und trank gerne vom Wein, den die Burger mitgebracht hatten. Drei der Burger blieben mit ihm am See die Nacht über mit Schwertern und Spießen und wachten, daß ihnen die Fische nicht fortkommen. Wenn dann aber das Feuer am Seerand nach und nach erlosch, ließen sie ihre Köpfe hängen, streckten sich am Waldrande hin und schliefen ein. Im Dunkel waren ihre Gestalten verschwunden; nur der Galgen blieb getreu aufrecht und verscheuchte alle bösen Schelme. Dunkel lag der See im Walde und spiegelte kaum ein Sternchen.

In der Frühe des Sommermorgens donnerte ein Schuß aus Dribeers schönem Geschütz über das aufwachende Land. Uli hatte schon lange darauf gewartet. Er saß, eine lange Fischerrute in den Händen, etwas abseits von den schlafenden wehrhaften Burgern und fuhr rasch, wie der Knall verhallte, mit deren Spitze den Schlafenden über Ohr und Nase, daß sie die Augen zu reiben anfingen, erstaunt sich im Walde sahen und sich ihrer Pflicht erinnernd zum Fischbehälter eilten, wo sie erkannten, daß ihre Fische noch alle da waren. Sie gaben sich zufrieden, wuschen die Schwerter und Lanzen, stellten sie rund um einen Baum und gingen, die Tische und Bänke zu prüfen, ob sie der Zimmermann gut hergerichtet habe, daß man ordentlich sitzen könne. Bald kam ein Trupp bewaffneter Männer mit Knechten und Mägden, die vollauf zu tun hatten, alles Nötige zum Fischessen zu bereiten. Geschirr und Pfannen wurden hergebracht, Feuer prasselte, und lustig und bunt trieb sich alles durcheinander. Ein großes Faß Wein ward mit vielen Mühen an einen kühlen Platz neben einem moosigen Felsblock geschleppt und gleich angestochen, daß der Wein bereit sei. Einige strenge Burger, die ihrer Schärfe wegen bekannt waren, schauten mit wichtigen und finstern Mienen zu, gingen hin und her, und wenn ihnen etwas nicht gefiel, drohten sie mit Strafen, mit der Trülle, die man außer dem Weinfaß mitgenommen und abseits am offenen Seeufer aufgestellt hatte, daß sie von allen gesehen werden konnte. Noch zwanzig Schritte davon unter einem kecken Haselstrauch saß Dribeers Henker, der noch jung durch seines Vaters frühen Tod das Amt geerbt hatte und zum ersten Mal nach alter Sitte heute am Feste war. Der Bursche in rotem Kleid drückte sich die Kappe tief bis über die Augen hinunter, als dürfte kein Mensch dahineinblicken. Zu seinen Füßen saß sein Schwesterchen im Gras und spielte mit einem kleinen Totengerippchen, weiß und zierlich geschnitzt von geschickter Hand; sie hatte es zur Kurzweil als Spielzeug mitgenommen, klapperte damit, ließ es zappeln oder barg es wieder im schwarzen Kleid. Sie schwatzte und scherzte mit ihrem Bruder, wie er solch ein ernstes Gesicht am schönen Morgen mache, guckte ihn lustig an und wollte ihm in die Augen sehen, bis er ihre Hände faßte und zu sich auf die Knie drückte und sie still und artig sein hieß. Sein Amt machte ihm beinahe Sorgen. Doch das Mädchen lachte, daß es hell hinüberklang aus dem Haselbusch zu den geschäftigen Leuten beim Weinfaß; denn es hatte, wie es still in den Wald hineinzublicken sich anschickte, einen flinken Vogel gesehen, der einen glänzenden summenden Käfer sich erschnappte. Das ging gar schnell und deuchte sie lustig.

(Fortsetzung folgt).

Der Scheue.

Nun geh' ich lang schon neben dir,
Du meine graue Schwester, Scheu;
Es wurden viele irr an mir,
Doch du von allen bliebst getreu.

Mein Banner hab' ich stolz entrollt
Und ließ es leuchten licht ins Land.
„So laut nicht, Freund!" hast du gegrollt
Und nahmst es still mir aus der Hand.

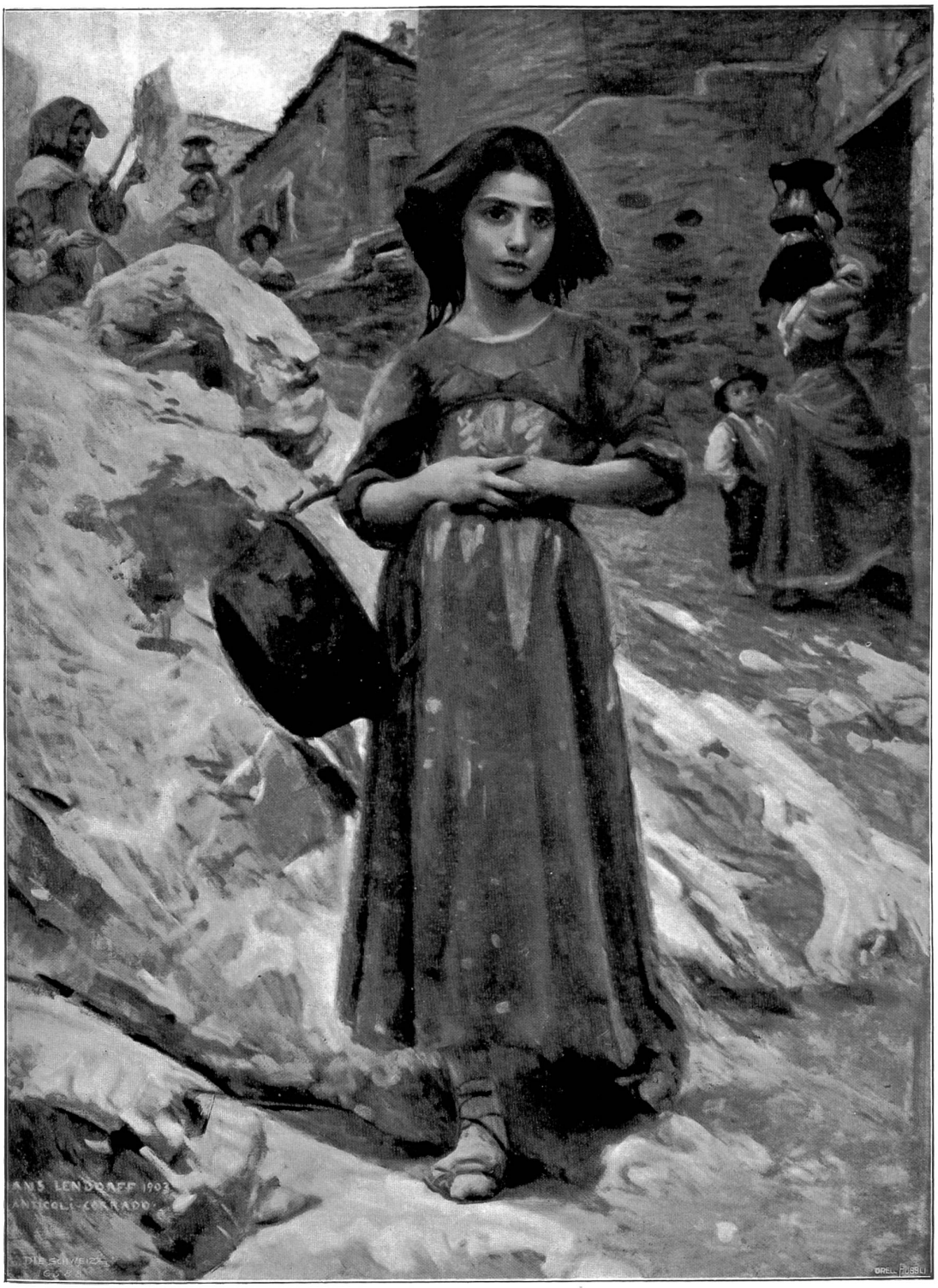
Einst war ich einem Mägdlein gut
Und dacht' es ihm zu geben kund,
Zur Wange quoll mir heiß das Blut,
Du aber schlossest mir den Mund.

Wo warmen Herzens ich vertraut,
Wo ich zu nützen je geglaubt,
Wo ich ein Ziel mir auserschaut,
Verneinend neigtest du das Haupt.

Du führtest schweigend mich seitab,
Die Stille machtest du mir wert,
Mir stützt die Hand ein sanfter Stab,
Und in der Scheide ruht das Schwert.

Auf meiner Stirn liegt Abendlicht,
Mein Pfad ist klar und friedevoll,
Und dennoch, dennoch weiß ich nicht,
Ob ich dir, Schwester, danken soll.

Ernst Zahn, Gölchenen.



Il Caldaio.

Nach dem Gemälde von Hans Lendorff, Basel,
in der Oeffentlichen Kunstsammlung zu Basel.